



„Die Leserschaft möchte mich im Blatt spüren.“

**Larissa M. Bieler**, 35, ist seit Juli 2013 Chefredaktorin des „Bündner Tagblatts“, das im Haus Südostschweiz Medien erscheint, ebenso wie die Tageszeitung „Südostschweiz“. Das „Bündner Tagblatt“ erreichte 2013 eine Auflage von 8140 Exemplaren (WEMF). Bieler war nach der Matur Flight Attendant bei der Swissair; nach dem Swissair-Grounding arbeitete sie als Freie für das „Rhiiblatt“. Ab 1999 studierte Bieler in Zürich Germanistik, Wirtschaftswissenschaften und Politik, war danach als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin und Dozentin am Deutschen Seminar tätig und arbeitete daneben regelmässig als Freie für das „Bündner Tagblatt“. Sie schliesst aktuell neben ihrer Arbeit als Chefredaktorin ihre Linguistik-Dissertation zum „Verhältnis von Sinneswahrnehmung und sprachlichem Ausdruck im Geschmacksdiskurs“ ab.

immer noch ein Verlautbarungsmedium. In dieser Frage hatte ich von Anfang an eine klare Linie, auch wenn das Unmut oder auch Unsicherheit ausgelöst hat. Insgesamt aber war die Resonanz auf den Relaunch des „Bündner Tagblatts“ und auch auf meine Anstellung sehr positiv. Ich erhalte täglich einige Mails, Feedback auf Leitartikel oder Kommentare. Natürlich sind darunter auch erboste Reaktionen, doch: Meine Aufgabe ist es auch, mit der Zeitung eine Debatte auszulösen, ich will Denkbrot liefern, ob für rechts oder links.

*Stichwort rechts-links: Das Image des „Bündner Tagblatts“ war bisher, es sei konservativer und bürgerlicher als die im gleichen Verlagshaus erscheinende „Südostschweiz“.*

Das BT ist politisch unabhängig, auch wenn gewisse Leute dies nach wie vor nicht wahrhaben wollen. Ich versuche, beim „Bündner Tagblatt“ andere Akzente als nur nach links oder rechts zu setzen, regionale und lokale. Grundpfeiler des BT sind die Bündnerinnen und Bündner, das Wesen Graubündens, die Bündner Geschichte. Viele möchten in diesem Wirrwarr an Information eine Heimat, einen Ort, eine Identifikation. Für mich ist der Begriff „Provinz“ positiv besetzt. Ich will die Traditionen und Strukturen, die hier gewachsen sind, pflegen und gleichzeitig die zukünftige Entwicklung von Graubünden begleiten. Es ist doch spannend, einen total verstaubten Begriff wie Tradition aufzuwirbeln und in neuen Erzählformen zu aktualisieren.

*Es heisst ja, die Zukunft des bezahlten Journalismus sei lokal und regional, denn alles andere läuft über das Internet und ist gratis.*

Das Internet ist keine Konkurrenz für uns, es kann uns nicht ersetzen. Wir liefern Hintergründe aus der Region. Im Internet sind die schnellen News zu finden. Wir schaffen eine Zeitung, deren Montagsnummer man am Samstag nochmals zur Hand nehmen kann und dann darin einen historischen Hintergrund oder ein Porträt findet, das zeitlos ist.

# „Die ‚Südostschweiz‘ sucht das Haar in der Suppe, das ‚Bündner Tagblatt‘ sagt, wie die Suppe schmeckt.“

*Die Zeitung hat heute das Image, eher ein Medium für ältere Leute zu sein. Wenn man sich dann noch auf die Region und Tradition fokussiert, riskiert die Zeitung, altlich zu wirken.*

Diese Meinung teile ich nicht. Unsere Abonnenten möchten die Verbindung zu Graubünden pflegen, nicht verlieren. Auch Studierende in Zürich. Der Bündner ist sehr stark mit seiner Heimat, seinen Wurzeln und seiner Geschichte verbunden. Es wird immer wieder gerne behauptet, das „Bündner Tagblatt“ habe eine ältere Leserschaft. Ich kann das aufgrund der Reaktionen, die ich täglich erhalte, widerlegen. Eine Umfrage der Churer Hochschule für Technik und Wirtschaft hat für das „Bündner Tagblatt“ ein Leserschafts-Durchschnittsalter von rund 36 Jahren festgestellt. Das ist allerdings eine etwas doch tiefe Zahl.

*Die „Südostschweiz“ ist online aktiver, ihr Chefredaktor David Sieber bloggt, auch über Nicht-Bündner-Themen, etwa über Medien. Passt Online weniger zum „Bündner Tagblatt“?*

Doch, Online passt sehr gut zum „Bündner Tagblatt“. Es ist ganz einfach eine Frage der Zeit und der Ressourcen. Ich schreibe jede Woche mindestens einen Leitartikel, dazu zwei bis drei Berichte. Die Zeit für einen Blog fehlt mir. Und diese Blogs sind ja oft auch einfach kleine Eitelkeiten von Chefredaktorinnen und Chefredaktoren...

*Haben Sie das neue Konzept beim „Bündner Tagblatt“ umgesetzt?*

Wir arbeiten noch am Storytelling: Wie kann man Inhalte zu einer Geschichte zusammenfügen, ohne diese zu konstruieren? Wie können wir den historischen Hintergrund in den Erzählfluss hineinflexen? Daran feilen wir. Natürlich spornt uns der Konkurrenzkampf mit der „Südostschweiz“ an. Es geht uns dabei nicht um Primeurs, sondern um Überraschendes aus der Region, unbekannte Dinge, die aber eigentlich schon immer da waren.

*„Bündner Tagblatt“ und „Südostschweiz“ kommen aus demselben Verlagshaus und sind dennoch Konkurrenten. Sie müssen unterschiedlich positioniert sein.*

Wir verkaufen auch Kombi-Abonnements. Die Zeitungen unterscheiden sich klar. Wir setzen ganz andere Themenschwerpunkte. Meine Leute haben den Auftrag, bestimmte Themen kontinuier-



„Ich will Denkbrot liefern, ob für rechts oder links.“

lich zu bewirtschaften und nicht nur kurzfristig auf etwas zu reagieren. Unsere Linie bei der Umsetzung ist anders: Die „Südostschweiz“ sucht das Haar in der Suppe, das „Bündner Tagblatt“ sagt, wie die Suppe schmeckt. Unsere Tonalität ist sachlich. Laut und bunt, das ist nicht unser Stil.

*Sie sagen, das „Bündner Tagblatt“ habe eine dezidiert regionale Ausrichtung: Haben Sie die entsprechenden redaktionellen Kapazitäten?*

Das BT hat sehr schlanke Strukturen: 15 Festangestellte, einige Teilzeiter, insgesamt rund zwölf volle Stellen. Dazu kommt ein grosser Pool mit Freien; wir haben dafür ein relativ hohes Budget. Wir brauchen diese freien Mitarbeitenden, um in den Tälern gut vernetzt zu sein. Unsere Leute arbeiten sehr engagiert und identifizieren sich stark mit der Zeitung.

*Ihr Vorgänger, Christian Buxhofer, arbeitet nach wie vor beim „Bündner Tagblatt“. Eine spezielle Situation, wenn der alte Chef und die neue Chefin auf der Redaktion sind.*

Der alte Chef gibt mir, sehr zurückhaltend, ab und zu Tipps oder macht mich auf gewisse Themen oder Anlässe aufmerksam. Er arbeitet nur zwei Tage pro Woche auf der Redaktion.

*Blättert man das „Bündner Tagblatt“ durch, kommt zuerst „Graubünden“, dann „Chur“, dann „Schweiz“, dann „Welt“ und dann der Sportteil.*

Mit der Neuausrichtung haben wir die Berichterstattung in den Bereichen „Schweiz“ und „Welt“ eingeschränkt. Unser Relaunch-Slogan lautete ja: Mehr vom hier. Mehr Janom Steiner – Barbara Janom Steiner ist unsere Regierungsrätin – und weniger Merkel. Wir können viele wichtige Themen aus der nationalen Politik sehr gut regionalisieren.

*Stammen die „Schweiz“- und „Welt“-Geschichten aus dem „Südostschweiz“-Mantel?*

Bei uns stammt nichts aus dem „Südostschweiz“-Mantel, auf den „Schweiz“- und „Welt“-Seiten finden sich Agenturmeldungen. Einzig die Sport- und die Bildredaktion teilen wir uns mit der „Südostschweiz“.

*Ist es möglich, dass ein freier Journalist für das „Bündner Tagblatt“ und für die „Südostschweiz“ schreibt?*

Nein. Bei diesem Zwei-Titel System – oder wenn Sie die „Quotidiana“ mitzählen Drei-Titel-System – müssen sich die Leute entscheiden, sich mit einem Produkt identifizieren können. Ausserdem arbeiten beim „Bündner Tagblatt“ die Freien oft auch in der Redaktion und haben eine enge Bindung zum Team, das klein und familiär ist.

*Von der Auflage her ist das „Bündner Tagblatt“ die kleinere der beiden deutschsprachigen Bündner Tageszeitungen.*

Ja. Und wie die anderen Tageszeitungen hat das „Bündner Tagblatt“ in den letzten Jahren an Auflage verloren. Diese Erosion haben wir nun gestoppt. Wie nachhaltig diese Entwicklung ist, wird sich in diesem Jahr zeigen.

*In einem Interview mit dem „Regionaljournal“ haben Sie gesagt, eine Auflage von 10 000 Exemplaren sei Ihr Ziel.*

Ich habe mir einen Zeitrahmen von drei Jahren gesetzt, um diese 10 000 Exemplare erreichen. Das klingt vielleicht ambitiös, aber die Zeitung ist stark verankert hier, hat Potenzial, wir haben hohe Leserzahlen. Die Ausgangslage stimmt.

*2010 hat Ihr Verleger Hanspeter Lebrument gesagt: Wird im Rahmen des Konzessionsverfahrens um Radio Grischa festgestellt, dass die Südostschweiz Medien eine missbräuchliche marktbeherrschende Stellung haben, müsse er „Bündner Tagblatt“ und „Quotidiana“ verkaufen oder einstellen.*

Ich bin nicht als Lückenbüsserin eingestellt worden. Ich habe bei meiner Einstellung andere Signale erhalten und auch von Hanspeter Lebrument ein klares Commitment zum „Bündner Tagblatt“ gehört. Wir glauben an die gedruckte Zeitung.

*Wie sind Sie in den Journalismus eingestiegen?*

Ich kam 2002 als Freie zur damals neuen Wochenzeitung „Rhiiblatt“. Damals hat Hanspeter Lebrument fünf neue Wochenzeitungen gegründet – zum Teil in Tälern, die vorher vom Journalismus mehrheitlich unberührt waren. Ich bin in meiner journalistischen Tätigkeit nie auf mehr Skepsis gestossen als damals. Es gab immer wieder Konfrontationen mit Politikern, aber auch einen intensiven Austausch mit Lesern. Da kann man sich nicht verstecken. Und es hat mich fasziniert, dass Journalismus besonders im Lokalen etwas bewegen kann.

*Imagemässig steht ja Lokaljournalismus nicht so gut da: Er gilt als Einsteigerplattform. Und viele Lokalzeitungen bilden Leute aus, doch die werden dann von grösseren Zeitungen weggeholt.*

Das liegt nicht am Lokaljournalismus, sondern vielleicht an den Löhnen, die im Lokaljournalismus bezahlt werden (lacht). Die Gestaltungsmöglichkeiten in einer Lokalzeitung sind riesig. Auch meinen Job als Chefredaktorin bei einer Regionalzeitung möchte ich im Moment für kein Geld der Welt tauschen.

*Lokaljournalisten verdienen weniger, sagen Sie. Ihr Verleger hat ja einmal mehr als Präsident des Verbands Schweizer Medien signalisiert: Wir brauchen keinen GAV.*

In diesem Haus sind unterschiedliche Meinungen erlaubt. Meine ist eine andere. Und mit Hanspeter Lebrument kann man diskutieren.

*Zurück zu Ihrer journalistischen Karriere.*

Nach meiner Zeit beim „Rhiiblatt“ habe ich fast zehn Jahre lang als freie Mitarbeiterin für das „Bündner Tagblatt“ gearbeitet. Während der Zeit meines Studiums, aber auch teilweise danach, als ich an Universitäten im Ausland tätig war. Ich habe beispielsweise Bündner in Paris porträtiert. Und ich wusste bereits als Freie: Die „Bündner Tagblatt“-Leute sind echt gut, die Zeitung ist echt gut, doch dieses verkrustete, unsägliche Layout konnte einfach nicht vermitteln, dass Sprache wie Inhalte modern sind. Als sich mir diese Möglichkeit für eine Veränderung bot, habe ich die Gelegenheit ergriffen.

*Sie wurden mit 34 Jahren „Bündner Tagblatt“-Chefredaktorin.*

*Die Perspektive ist wohl nicht, es bis zur Pensionierung zu bleiben.*

Es gibt für mich im Moment nur diese Zeitung und die Ziele, die wir uns gesteckt haben. Über meine persönliche Zukunftsperspektive mache ich mir jetzt überhaupt keine Gedanken.

*Als Sie Chefredaktorin wurden, arbeiteten Sie an Ihrer Dissertation in Linguistik.*

Ich arbeitete fünf Jahre lang als Lehrbeauftragte und Projektmitarbeiterin an der Universität Zürich im Deutschen Seminar in der Linguistik. Wenn man die Bedeutung der Sprache und ihrer Funktionsweise kennt, versteht man die Welt und unser Handeln ein wenig besser. Als ich Chefredaktorin wurde, habe ich die Arbeit an meine Dissertation sistiert, habe sie jetzt aber nebenbei wieder aufgenommen. Ich will sie beenden, danach ist das Kapitel wissenschaftliche Karriere abgeschlossen. Ich setze mich bei der Arbeit als Chefredaktorin – auf eine andere Weise – auch täglich mit der Sprache als Medium auseinander.

*Sie haben im „Regionaljournal“-Interview erwähnt, dass Ihnen eine geschlechtergerechte Sprache wichtig sei.*

Nur was sprachlich auch abgebildet wird und bezeichnet werden kann, existiert. Das liegt mir sehr am Herzen. Die Redaktorinnen und Redaktoren wissen das, und sie bemühen sich, es entsprechend umzusetzen.

*Apropos geschlechtergerecht: Vom Journalismustag 2013 haben Sie getwittert „Ich bin Quote“.*

Am Journalismustag gab es relativ wenige Referentinnen, dafür ein Podium, das nur mit Frauen besetzt war. Ich nahm daran teil. Der etwas provokative Tweet spielt auf dieses „Quotenpodium“ an. Im Journalismus sind ja sehr viele Frauen tätig. Es ist ein Armutszeugnis, dass sich das in den Chefetagen nicht widerspiegelt. Ich bin für eine Quote, damit im Journalismus in leitenden Positionen mindestens ein Frauenanteil von 30 Prozent erreicht wird. Oder besser noch 50 Prozent.

Das Gespräch führte Bettina Büsser am 20. Januar in Chur.